dem Gesandten vorwarf, daß er mitgeholfen habe, Afghanistan den Engländern auszuliefern. Ehe der Gesandte darauf antworten konnte, gab der Student kurz hintereinander fünf Schüsse ab.

Der Mörder des afghanischen Gesandten im Verhör.

Berlin, 7. Juni. Der Mörder des afghanischen Gesandten, der Student Kemal Seyd, ist am Dienstag abend erneut einem stundenlangen Verhör durch die politische Polizei unterzogen worden. Er erklärte, er bereue seine Tat nicht, er gab vielmehr seiner Befriedigung über das Gelingen Ausdruck und versicherte, es sei ihm völlig gleichgültig, wenn er seinen eigenen Kopf verliere. Die Vernehmungen werden fortgesetzt. Es sind mehrere Zeugen vorgeladen, die dem Bekanntenkreis des Attentäters angehören.

*

Revolveranschlag auf Venizelos. — Seine Frau und zwei weitere Personen verletzt.

Athen, 7. Juli. Am Dienstag, gegen 23 Uhr, wurde auf den ehemaligen griechischen Ministerpräsidenten Venizelos ein Anschlag verübt. Als Venizelos mit seiner Frau sich auf der Rückfahrt von Kiphissia nach Athen befand, wurde sein Kraftwagen von einem anderen verfolgt, dessen Insassen über 40 Schüsse abgaben. Venizelos wurde aber nicht getroffen, sondern erlitt nur leichte Verletzungen durch Glassplitter. Seine Frau Helene und der Kraftwagenführer wurde sein Kraftwagen von einem anderen verfolgt, dessen nicht in Lebensgefahr. Ein Begleiter des Ministerpräsidenten wurde schwer verletzt. Die Attentäter konnten unerkannt entkommen.

Athen, 7. Juni. Zu dem nächtlichen Anschlag auf den ehemaligen Ministerpräsidenten Venizelos werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Venizelos hatte mit seinem Gefolge Verwandte besucht. Bei der Rückkehr wurden die beiden Kraftwagen — im ersten befand sich das Ehepaar Venizelos, in dem anderen die Leibwache — von einem dritten Kraftwagen an einer Einbahnstraßenbiegung überholt. Die Insassen dieses Wagens gaben etwa 40 Schüsse, zunächst auf die Leibwache, und dann auf des Ehepaar ab. Venizelos warf sich geistesgegenwärtig sofort auf den Boden und zog auch seine Frau hinunter. Dennoch wurde sie von vier Schüssen getroffen. Auch der Kraftwagenführer wurde schwer verwundet, während Venizelos unverletzt blieb. Trotz seiner Verletzungen brachte der Wagenführer Frau Venizelos in das Athener Krankenhaus. Der Wagen ist arg zugerichtet worden. Die Täter, die Dum-Dum-Geschosse benutzt hatten, sind unerkannt entkommen.

Wer will einen Krieg?

Eine Unterredung Görings mit einem französischen Journalisten.

Paris, 7. Juni. Im „Petit Journal" veröffentlicht André Waltz eine Unterredung mit dem preußischen Ministerpräsidenten Göring, in der dieser dem französischen Pressevertreter zufolge u. a. äußerte: Der Viermächtepakt? Ja, das ist ganz gut und schön, aber was für eine praktische Tragweite wird er noch haben, nachdem Vorbehalten Frankreichs? An die Gleichberechtigung, die wir gefordert haben, und die man uns ungern gewährt hat, glaubt niemand mehr in Deutschland. Die Leute bei uns sind es überdrüssig, die Gleichberechtigung stets nennen zu hören, die keiner Wirklichkeit mehr entspricht. Man sagt uns: Gleichheit; ja, aber unter der Bedingung, daß das französische Sicherheitsbedürfnis in keiner Weise berührt werde. Ich verstehe, was die Franzosen mit diesen Worten sagen wollen. **Gewiß beunruhigt sie die Vergangenheit, aber man muß auch die Gegenwart in Betracht ziehen. Der Krieg? Aus guten Gründen wollen und können wir keinen führen. Den Verteidigungskrieg würde das deutsche Volk, wenn er ihm eines Tages aufgezwungen werden sollte, mit größter Energie führen, aber einen Angriffskrieg niemals!** Ich weiß, daß das französische Volk den Krieg auch nicht will. Ein europäischer Krieg könnte übrigens nur letzten Endes dem Bolschewismus nützen.

Was will Frankreich von uns. Frankreich besitzt die stärkste Armee Europas, Verbündete, Garantieverträge. Deutschland steht allein und seine Rüstung ist derart, daß wir nicht einmal feindliche Flieger verhindern könnten, unsere Städte zu bombardieren. Will Frankreich etwa diese Situation verlängern, wenn es von seiner Sicherheit spricht?

Heute, vierzehn Jahre nach dem Friedensschluß, stoßen wir, sobald wir den kleinen Finger rühren, um allmählich die Freiheit wiederzuerlangen, ohne die niemand existieren kann, sobald wir irgendeine Bewegung nach irgendeiner Richtung tun, auf die Opposition Frankreichs. Warum? Was trennt im Grunde genommen beide Völker? Nichts. In jeder Hinsicht können die Interessen der beiden Völker in Einklang gebracht werden.

Je mehr ich darüber nachdenke, um so mehr komme ich zu der Ueberzeugung, daß beide Nationen sich verständigen müssen. Die französischen Staatsmänner kommen mit den Staatsmännern aller Länder zusammen, nur nicht mit den deutschen. Es gibt keine direkte Aussprache zwischen beiden Regierungen, deren Zusammenarbeit mehr als jede andere den Frieden und das Wohlergehen Europas sichern würde, und dies gerade in einem Augenblick, in dem Deutschland sich eine starke Regierung gegeben hat, die fähig ist, Verantwortung zu übernehmen, was die notwendige Bedingung für jede weitblickende Politik ist.

Frankreich und Deutschland mögen miteinander verhandeln, dann werden sie, wie ich fest überzeugt bin, einen gemeinsamen Weg finden.

Vorläufig ist die Atmosphäre nicht gut. Gewiß, ich bemühe mich, sie zu bessern. Man ändert keine traditionellen Strömungen von heute auf morgen. Das ist ein langwieriges Unternehmen, aber man muß es versuchen."

Junge Kräfte in die Kirche!

Berlin, 6. Juni. Der Reichsbischof hat, wie mitgeteilt wird, im Zusammenhang mit den vor der Presse geäußerten Absichten, in der Führung der Kirche Platz für jüngere Kräfte zu schaffen, einen weiteren Schritt beim Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrates unternommen und die Bitte ausgesprochen, dahin zu wirken, daß den berechtigten Forderungen der jüngeren Generation der Pfarrerschaft und Gemeinden auf Erneuerung der Kirche auch in personeller Hinsicht nunmehr beschleunigt Rechnung getragen werde. Der Reichsbischof spricht dabei erneut seine Ueberzeugung aus, daß das große Reformwerk nur durchgeführt werden könne, wenn die jungen, durch den Krieg und den Kampf um die Erneuerung des Volkes geformten Kräfte an verschiedenen Stellen verantwortlich eingesetzt würden. Er knüpft daran die Hoffnung, daß um der entscheidenden Stunde willen, die die Kirche in dieser Zeit durchlebe, das Opfer und die Selbstlosigkeit erwartet werden könne, auch wenn es für die Betroffenen in manchen Fällen schmerzlich sei.

Dieser Schritt des Reichsbischofs begegnet sich, wie weiter erklärt wird, mit den Absichten des Präsidenten Kapler, die dieser bereits vor längerer Zeit vor einem verantwortlichen Kreise zur Sprache gebracht hat. Die gleiche Anregung dürfte, wie verlautet, auch an die anderen deutschen Landeskirchen ergehen.

Pfingstweihestunde der deutschen Christen

Wehrkreispfarrer Müller in der Kirche Wang.

Hirschberg i. Riesengeb., 6. Juni. Am Pfingstsonntag veranstaltete die Glaubensbewegung deutscher Christen in der bekannten Kirche Wang in Brückenberg eine Weihestunde mit ihrem Reichsführer, Wehrkreispfarrer a. D. Müller. Eine mehrtausendköpfige Menge wohnte der Veranstaltung bei. Um 8,55 Uhr nahm die Feier mit der Liturgie, verlesen von Reichsleiter Pfarrer Hossenfelder (Berlin), ihren Anfang. Die Festpredigt hielt Wehrkreispfarrer Müller, der Bevollmächtigte des Kanzlers. Er stellte in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die Idee des echten Pfingstgeistes. Christus habe in den Herzen der Menschen ein Feuer entzündet, das brennen müsse in uns und durch uns. Wir müssen von Gott die Erfüllung mit dem wahren Pfingstgeiste erbitten, der ein Geist der Wahrheit und die Liebe in Jesus Christus ist. Diese Liebe muß den Eigennutz und die Selbstsucht überwinden. Wir müssen wieder die heiligen Güter Volk und Vaterland in den Mittelpunkt unseres Lebens stellen. Die Schlußliturgie verlas der Ortspfarrer der Kirche Wang, Passauer. Aus Niederschlesien und aus dem ganzen Reiche waren zahlreiche SA.-Leuae und Abordnungen der nationalsozialistischen Gruppen mit ihren Fahnen erschienen. Die Weihestunde wurde durch Lautsprecher für die auf dem Kirchenplatz harrenden Menschenmassen übertragen.

Der Katholische Gesellentag in München wieder zugelassen.

München, 6. Juni. Am Montagabend gab die Polizeidirektion München folgendes bekannt: Der mit Verfügung der politischen Polizei vom 2. Juni verbotene Deutsche Gesellentag wurde unter der Bedingung zugelassen, daß diese Veranstaltung auf den Ausstellungspark und das Dante-Stadion beschränkt bleibt und daß außerhalb des Ausstellungsparkes und des Dante-Stadions weder Aufmärsche stattfinden noch entrollte Fahnen gezeigt werden.

Aus aller Welt.

* **Schwerer Raub in Berlin-Charlottenburg.** Am Sonnabend, dem 3. Juni, verschafften sich zwei Männer, die sich als falsche Leitungsrevisoren ausgaben, Einlaß in ein Haus in der Marchstraße in Charlottenburg. Zwei dort anwesende Hausangestellte wurden von ihnen gefesselt und außerdem mit Pistolen bedroht. Alsdann entwendeten sie aus einem Safe 15 000 RM., eine Perlenkette, zwei Brillantbroschen, mehrere kleine Ringe, eine Damen-Platinuhr, zwei Armreifen mit kleinen Brillanten und Perlen, eine goldene Uhr ohne Deckel sowie ein goldenes und ein silbernes Zigarettenetui mit Monogramm. Die Täter sind alsdann entkommen.

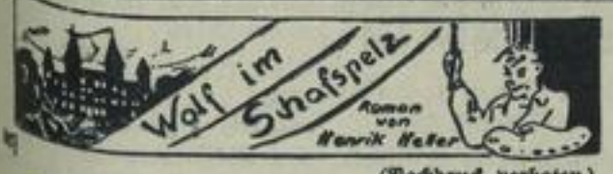
* **Reichsfinanzminister a. D. Köhler in Haft.** Aus Karlsruhe wird gemeldet: Der frühere Reichsfinanzminister Heinrich Köhler, der der Zentrumspartei angehört, wurde am Sonnabend vormittag in Schutzhaft genommen, weil sich vor seinem Hause eine große Menschenmenge angesammelt hatte, die von einem belastenden Briefwechsel zwischen dem früheren badischen Minister Adam Remmele und Köhler Kenntnis erhalten hatte. Dieser Briefwechsel war im „Führer" veröffentlicht worden. Die Verhaftung Köhlers erfolgte im Interesse seiner persönlichen Sicherheit, da die Protestkundgebungen der Menschenmenge außerordentlich stürmisch waren.

* **Dresdner Student in Prag verhaftet.** In der Wohnung des Reichsdeutschen Förster aus Dresden, der in Prag Medizin studiert, wurde eine Haussuchung vorgenommen. Förster wurde hierauf auf die Polizeidirektion gebracht und die ganze Nacht und einen Vormittag von Dr. Preininger, dem mit den Hochverratsangelegenheiten beauftragten Polizeirat, verhört. Auf Grund des Verhörs sowie auf Grund angeblich bei ihm gefundener Papiere wurde Förster verhaftet. Die Polizei will angeblich festgestellt haben, daß er nationalsozialistische Kurierdienste geleistet und Geld für staatsfeindliche Organisationen aus Deutschland nach Prag gebracht, anderseits wieder Nachrichten aus der Tschechoslowakei deutschen Stellen übermittelt hat. Der Fall soll in Zusammenhang mit Verhaftungen von Führern der sudetendeutschen Studentenschaft stehen.

* **Seine Frau und sich selbst erschossen.** Aus Neuhaldersleben wird gemeldet: Am Donnerstag gegen 9.30 Uhr lauerte der Arbeiter Ernst Krümmling in der Lindenallee zwischen Althaldensleben und Hundisburg seiner Ehefrau auf und versetzte ihr drei Messerstiche, an deren Folgen sie eine Stunde später starb. Nach der Tat lief Krümmling in seine Wohnung, ging auf den Stallboden und erschoß sich dort mit einer Armeepistole. Die Eheleute Krümmling lebten in Scheidung. Auf dem Sühnetermin hatten sie sich jedoch wieder ausgesöhnt. Da die Frau bis gestern abend zu ihrem Mann nicht zurückgekehrt war, vollbrachte er in Wut die traurige Tat. Krümmlings hinterlassen zwei Kinder im Alter von acht und vier Jahren.

* **Veteran von 1866 gestorben.** Der Postbeamte i. R. Josef Karasek aus Warnsdorf i. B. ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Er hat den Feldzug gegen Preußen als 16jähriger Freiwilliger mitgemacht und war auch bei der Okkupation Bosniens dabei.

* **Sieg der Paraguayaner über bolivianische Truppen.** Das paraguayanische Kriegsministerium in Asuncion meldet einen großen Sieg über die Bolivianer bei Herrera. Die bolivianischen Truppen sollen nach einem erbitterten Kampf 1500 Mann verloren haben, während die Verluste der Paraguayaner mit 12 Toten und 29 Verwundeten angegeben werden. Die Paraguayaner seien bis Platanillos vorgerückt und hätten mehrere strategische Punkte bei Francia besetzt. Die bolivianischen Truppen befänden sich auf der Flucht und würden von feindlichen Flugzeugen verfolgt.



(Nachdruck verboten.)

Übrigens war es der Maler, der — nach der Uhr sehend — zum Umkehren mahnte, und Margaret gehorchte überraschend und auch etwas betroffen, denn sie war bis jetzt noch nie zur Beendigung eines Spazierganges aufgefordert worden, wenn sie einen solchen in Begleitung eines jungen Mannes unternahm.

Aber Texel schien plötzlich alle Lust am Spazierengehen verloren zu haben, er zeigte sich sehr einsilbig, gab nicht unbefriedigende Antworten und dachte offenbar an andere Dinge.

„Ist Herr de Buytens in der Bibliothek?" fragte Fräulein Godwin, als sie wieder in Oldehove anlangten, und verabschiedete ihren Begleiter gleichzeitig durch ein kaum wahrnehmbares Senken der Nasenspitze — ein Gruß, sicherlich von niederschmetternder Wirkung gewesen wäre, wenn er ihn überhaupt gesehen hätte. Aber das war nicht der Fall, denn Jan schaute neugierig und, wie es Margaret vorkam, boshaft nach einer kleinen sonnigen Terrasse, auf der Willem Eyk neben diversen Flaschen Bordeaux war und traurig in sein Glas sah.

„Herr de Buytens ging vor einer Stunde fort", berichtete Herr Neth, indem er vor seinem Herrn respektvoll die Kappe abnahm, „er sagte, er würde heute nicht wiederkommen."

Diese Auskunft veranlaßte die junge Engländerin zum sofortigen Aufbruch, denn sie verspürte absolute keine Lust, mit Willem zu plaudern, die ordinären Manieren dieses Menschen — vorher mit dem alles beschönigenden Titel „Selfmademan" entschuldigt — erschienen ihr plötzlich in einem anderen und helleren Licht. Wenn sie auch nicht geneigt war, den kühnen Behauptungen Texels Glauben zu schenken, sagte sie sich doch, daß es zumindest wunderbar anmutete, wenn ein Eisenbahndieb und ein amerikanischer Geldmann das gleiche ungewöhnliche Zeichen auf dem Arm trugen.

„Ein fremder Herr war hier", berichtete der Verwalter. „Er wollte die Bildergalerie besichtigen, aber ich sagte, daß dies in Anwesenheit des Herrn nicht möglich wäre."

„So", sagte der Herr und zeigte seinem ersten Diener zwei Reihen zusammengepreßter Zähne. „Ging er wieder fort?"

„Nicht gleich, er erkundigte sich nach Ihnen, gnädiger Herr — ich hatte den Eindruck, daß es ein Reporter war oder so etwas."

Fräulein Godwin fühlte auf einmal eine auffallende Schwäche in den Knien. „Ein kleiner Mann unbestimmten Alters, nicht wahr?" fragte sie mit etwas belegter Stimme. „Mir scheint, wir sind ihm begegnet."

„Das ist wohl möglich — er verließ das Schloß vor etwa einer Stunde." Herr Neth entfernte sich mit würdig wallenden Rockschößen und Margaret wendete ihr erblaßtes Gesicht zu Jan.

„Um Gottes willen — wenn das wirklich ein Reporter war —"

„Es war keiner, Fräulein Godwin. Es war Karel Vries, ein Detektiv aus Amsterdam."

„Sie kannten ihn?"

„Ja, ich erkannte ihn gleich, wollte Sie aber nicht unnötig erschrecken, denn ich dachte, er wäre möglicherweise zu seinem Privatvergnügen hier."

„Und das sagen Sie so ruhig?" schrte sie aufgeregt. „Er hat nach Ihnen gefragt. Wenn er nur ein einziges Mal mit Ihnen zusammentrifft, ist alles verloren."

Jan Texel wiegte sich auf auseinandergespreizten Beinen hin und her, die schrägen dunklen Brauen standen wie Warnungssignale über flammend blauen Augen, die gleich ungebändigten Tieren die Weite des Schloßhofes durchliefen. Er sah in diesem Augenblick so haarsträubend ungezogen aus, so sehr aller, aber auch aller Dinge fähig, daß Margarets lähmender Schreck verdrängt wurde von einer tiefen und aufrichtigen Teilnahme für die Mutter dieses furchtbaren Jungen, die ihn ertragen hatte, als seine Mentalität noch nicht durch lange Hosen und die Notwendigkeit, für sein Brot zu sorgen, in ihrer Auswirkung behindert war, und sie vermutete, daß diese bedauernswerte Frau wahrscheinlich frühzeitig ins Grab sank.

„Meinen Sie, daß ich jetzt Hilfe brauche?" fragte er.

„Ich dachte eben, daß sie eine Mutter brauchen", entgegnete Fräulein Godwin, ohne sich ihrer wunderlichen Antwort bewußt zu sein.

Die bösen Tiere in den Bubenaugen zogen plötzlich die Krallen ein. „Ja", sagte er ruhig und seine Stimme klang tiefer. „Fühlen Sie das auch?"

„Ich meine — Sie müssen ein schrecklich wilder Junge gewesen sein. Manchmal kommt's einem zum Bewußtsein — ich sah Sie vorhin zufällig an —" entgegnete Margaret stotternd und spürte mit Ärger, wie ihr das Blut in die Wangen stieg.

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, wenn Sie mich ansehen, und es schadet auch nichts, wenn Sie hie und da einen Gedanken an mich verschwenden. Ich habe über jede Phase unserer Bekanntschaft nachgedacht und kam zu dem Schluß, daß Sie mich nicht so ohne weiteres im Stich lassen dürfen, denn Sie haben mir zu solch glänzendem Aufstieg verholfen, daß es mehr als grausam wäre, mich in der Not wie ein unbrauchbares Werkzeug fortzuwerfen."

„Herr Texel", stammelte die Engländerin betroffen, „es ist weder meine Absicht noch meine Art, Freunde in der Not abzuschütteln, aber wenn der Mann wirklich ein Detektiv war, ist meine Hilfe wahrscheinlich nicht von Belang."

„Das spielt keine Rolle. Die Hauptsache ist, daß Sie mich als Freund betrachten, mehr wünsche ich im Augenblick nicht. Leben Sie wohl, Fräulein Godwin."

Ihre Finger wurden von einer harten, knochigen Hand schmerzhaft zusammengepreßt, dann ging Jan fort, ohne ihr weitere Aufmerksamkeit zu schenken, und Margaret machte sich mit müden Beinen auf den Heimweg.

Je mehr sie über die ganze Sachlage nachdachte, desto niederdrückender schien sie ihr. Da waren erstens die de Buytens: Hendrijk, der ihren unbedachten und, wie sie heute erkannte, gewissenlosen Vorschlag, den Maler als Dirk Boosch in Oldehove einzuschmuggeln, ebenso unbedacht und ebenso gewissenlos ausführte. Nachgerade begann sie ihm diese Willfährigkeit und Sorglosigkeit zu verübeln und meinte, daß amerikanische Geschäftsleute wahrscheinlich nicht so scharf zwischen fair und unfair unterscheiden wie die Männer jener Kreise, in denen sie bis jetzt beheimatet war. Dann war da Frau de Buytens, zu der sie trotz aller guten Vorsätze in kein wärmeres Verhältnis kommen konnte und die — Margaret war sich ganz klar darüber — trotz aller Bibelsprüche ziemlich egoistisch war.

Warum hatten beide gelogen oder doch die Wahrheit verborgen, als sie die junge Gesellschafterin bei dem Glauben ließen, daß dies Haus Frau de Buytens gehörte? Möglicherweise hatte die alte Frau einen großen Teil ihres einstigen Vermögens verloren und ihr Stolz hinderte sie an dem Bekenntnis, daß Sparsamkeit am Platze wäre.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.